

Zeitbilder.



1915. Nr. 992.

Ständige wöchentliche Beilage zu ca. 100 abonnierten deutschen Zeitungen.

20. Jahrgang.

Verlag Otto Thiemer, Berlin W. 35, Lützowstr. 43.

Der Großmogul.

Detectiv-Roman von A. R. Green.

(Autorisiert.) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Das Verdikt war trotz allem nicht so unerträglich, wie es erwartet hatte. Es entlastete zwar Herrn Durand, aber andererseits enthielt es auch keine offene Anklage gegen ihn. Ich wollte ihm schon in erheiteter Hoffnung ein beglückwünschendes Lächeln zusenden, da sah ich den kleinen Detektiv, denselben, der am Ball die Hand in meinem Täschchen aussindig gemacht — auf ihn zu und ihm die Hand auf dem Arm legen. Die Hand war einen Schritt weiter gegangen als die Jury von Jurors. Vor meinen Augen wurde Herr Durand der Anklage des Mordes verhaftet.

8. Kapitel

Am nächsten Tage hatte ich mit meinem Onkel eine Unterredung, die für den weiteren Verlauf der Geschichte von wesentlichen Umschwung herbeiführen sollte.

Ich hatte mir nämlich eine Theorie zurechtgelegt, von der ich hoffte, daß sie den Weg zu einer Wiederaufnahme des Verfahrens bahnen würde. Daß diese selbst zu einer Rehabilitierung Herrn Durands führen mußte, war ich felsenfest überzeugt.

Demnach erklärte ich meinem Onkel, daß ich diese Theorie, deren Charakter ich nicht näher erklärte, dem Detektiv Dalzell vortragen wollte.

Einmal, sagte ich, ist der Inspektor von Anfang an diesem Verbrechen in Verbindung gestanden, und ich habe ich bemerkt, daß uns beide eine Sympathie verbindet, die mir eine freundliche Aufnahme meiner Anklage verbürgt.

Mein Onkel schüttelte den Kopf und sagte in bestimmtem Tone:

Da vergißt, daß inzwischen etwas vorgefallen sein muß, was den Verdacht der Polizei befestigt hat. Denn es würde der Inspektor, dessen Nachsicht du rühmst, nicht entschlossen haben, jenen Herrn verhaften zu lassen.

Unnachgiebig beharrte ich bei meiner Ansicht, ohne ihm meine Theorie auseinanderzulegen. Er schien auch keine Lust zu haben, sie zu erfahren, sondern schloß dem ungeduldigen Ausruf:

Wie willst du dieses Dunkel aufklären können, an dem Mann wie der Inspektor Dalzell gescheitert ist? Einmal der Detektiv Gryce (spr. Graiz) würde sich diesem Geheimnis zurechtfinden, und da meinst du, ein unerfahrenes Mädchen, zum Ziele zu gelangen?

Auf diese Frage erhielt mein Onkel keine Antwort, und ich viel zu sehr der Gedanke beschäftigte, der bei dem unwilligen Rede meines Onkels in mir aufgeblüht war.

Wie, wenn ich statt zum Inspektor zu gehen, mich dem Detektiv Gryce wandle, der erst vor kurzem in dem Falle, wo die Polizei nicht mehr ein noch aus sah, den richtigen Weg gefunden hatte?

In diesem Augenblicke beschloß ich, den berühmten Detektiv um seine Hilfe anzugehen, und so stimmte ich meinem Onkel nur bei, als er die Unterredung mit den Worten schloß:

Laß den Inspektor ruhig arbeiten und mach ihn nicht durch deine Theorien nicht irre in seinen Untersuchungen.

Wenn Herr Durand unschuldig ist, wird sich seine Unschuld auch erweisen, und dies wird um so schneller geschehen, je weniger du den Inspektor mit deinen Theorien von der Arbeit abhältst!

So kam es, daß ich, statt mich zum Inspektor zu begeben, zu einem freundlichen Herrn in älteren Jahren fuhr, von dem ich sofort aufs freundlichste empfangen wurde. Er geleitete mich in väterlicher Weise zu einem bequemen Sessel und bat mich mit einer altmodischen Verbengung, es mir bequem zu machen.

Hierauf erzählte er mir in kurzen Worten, er habe in dieser Jahreszeit stets an der Gicht zu leiden, und bat mich, ich möchte entschuldigen, wenn er mit Rücksicht auf sein schmerzhaftes Bein vielleicht die gesellschaftlichen Formen ein wenig vernachlässige. Als ich ihm nun statt zu antworten einen Schemel zurechttrückte und ihm anriet, das Bein ohne Rücksicht auf konventionelle Neußerlichkeiten hoch zu lagern, erklärte er:

Sie haben ihren Kursus für Krankenpflege nicht umsonst mitgemacht, wie ich eben gesehen, Fräulein Van Arsdale.

Er heftete hierbei seinen Blick auf einen elektrischen Knopf bei der Türe.

Ich war über seine Rede so erstaunt, daß ich im Augenblick gar nichts zu sagen wußte. Woher wußte er,



Generalfeldmarschall Graf Haeseler,

gewiß der älteste aktive preuss. General, vor seinem Aufbruch auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Die Tür ist zur Feier seines 75ten Geburtstages bekränzt.

daß ich Krankenpflegerin war? Woher kannte er denn meinen Namen?

Sie sind erstaunt, fuhr Herr Gryce fort, ohne mich dabei anzublicken, woher mir Ihr Name bekannt ist. Die Sache erklärt sich auf die einfachste Weise. Ich habe der Gerichtsverhandlung beigewohnt, deren Ergebnis Sie hierhergeführt. Für Ihren Besuch danke ich Ihnen herzlich, da er mir einen Besuch bei Ihnen erspart, und dies ist mir gegenwärtig, so lange mein Bein mir so üble Beschwerden bereitet, sehr angenehm.

Sie wollten mich besuchen, Herr Gryce? stammelte ich, von neuem überrascht. Mehr brachte ich nicht über die Lippen, da mir sein freundliches Lächeln verriet, daß mir von seiner Seite eine Hilfe zukommen sollte, die ich nirgends sonst gefunden haben würde.

Und nochmals dankte ich im Innern meinem Onkel dafür, daß er mich, ohne es zu beabsichtigen, an diesen freundlichen, alten Herrn gewiesen hatte, zu dem ich schon beim ersten Blick instinktiv ein festes Vertrauen gefaßt hatte.

Sie werden das Nähere nachher erfahren, mein liebes Fräulein, sagte er nun. Sowie ich Ihnen schon jetzt verraten: Dieser geheimnisvolle Fall hat mich von Anfang an interessiert, und trotzdem es gegenwärtig für mich das Beste wäre, den Gebrechen des Alters (damit deutete er auf sein Bein) meine Aufmerksamkeit zu schenken, habe ich mich ein wenig mit der Geschichte beschäftigt. Damit hängt auch der beabsichtigte Besuch bei Ihnen zusammen, Sie tapferes kleines Fräulein!

Er schwieg einen Augenblick lächelnd, dann ergriff er wieder das Wort.

Aber wir wollen, sagte er, die Angelegenheit in der richtigen Ordnung vornehmen. Darum bitte ich Sie, mir zu erklären, welche Ueberlegungen Sie mir anzuvertrauen haben. Nehmen Sie es mir nicht übel, Fräulein Van Arsdale, wenn ich Ihren Anschauungen meinen Widerstand entgegensetze. Nur so werden wir unseren Weg klar vor uns sehen. Ich stelle mich daher auf den Standpunkt der Polizei und nehme die Hypothese als richtig an, wonach Herr Durand schuldig ist. An Ihnen wird es liegen, die Unrichtigkeit dieser Hypothese zu beweisen. Beginnen Sie also, wenn ich bitten darf!

Mit diesen Worten lehnte er sich in seinen Sessel zurück und richtete sein Auge durchbohrend auf einen Blumenstrauß, der auf dem Tische stand. Ich mußte erst meine Gedanken sammeln, so sehr hatte mich die Hoffnung verwirrt, die der freundliche Mann wieder in mir geweckt hatte. Dann begann er:

Die Polizei hält Herrn Durand trotz seines tabellofen Rufes für schuldig, weil sie die Möglichkeit nicht zugeben will, daß jemand schuldig sei, der bei seinem Betannten wie in der Deffenlichkeit eine solche Achtung besitzt, daß schon der bloße Gedanke an seine Schuld albern und beinahe beleidigend für das Land erscheint, für das er anerkanntermaßen eine Zierde bildet.

Glauben Sie? fragte der Detektiv nachdenklich. Aber bitte fahren Sie fort, Fräulein!

Ich bin mir wohlbewußt, fuhr ich fort, welchen Eindruck so feste Worte machen müssen. Aber Sie werden mich verstehen, Herr Gryce, wie ich dazu komme. Ich bin es ja, die durch meinen Versuch, Herrn Durand zu rechtfertigen, ihn nur in seine schreckliche Lage gebracht hat. Dies treibt mich dazu, noch einmal den Versuch zu unternehmen, den einzigen Menschen, der außer Herrn Durand zu jener verhängnisvollen Zeit möglicherweise Zutritt zu Frau Fairbrother hatte, der Schuld an dem

Verbrechen zu überführen. Wie könnte ich die Hände im Schoß ruhen lassen?

Gewiß, mein liebes Fräulein, gewiß, sagte Herr Gryce mit freudlichem Lächeln, aber ich fürchte, wir verlieren mit wertvoller Zeit, wenn Sie fortfahren, sich zu rechtfertigen. Bitte tragen Sie ruhig das vor, was Sie veranlaßt hat, mich aufzujuchen!

Diese liebenswürdige Aufmunterung bewog mich nunmehr geradewegs auf mein Ziel loszugehen.

Meine Gründe mögen vielleicht nicht so schwerwiegend sein, sagte ich daher, wie jener Blutsack auf Herrn Durands Hemd, aber ich muß sie Ihnen unterbreiten, so wie sie sind. Aber vor allem will es notwendig sein, daß Sie für den Augenblick wenigstens die Aussagen des Herrn Durand als wahr betrachten. Wollen Sie dies tun?

Eigentlich widerspricht das unserer Abmachung, erklärte er lächelnd, aber ich will es versuchen.

Dann noch etwas, was noch schwieriger sein wird: ich möchte Sie bitten, ein wenig Vertrauen zu meiner Urteilskraft zu fassen. Ich sah den Mann, und er war mir unheimlich, lange bevor noch jemand auch nur an das Drama dachte, das sich an jenem Abend abspielen sollte, oder fragte und jemand in Verdacht geriet. Ich beobachtete ihn, wie ich andere beobachtete. Ich erkannte, daß er nicht zu dem Ball gekommen war, um Herrn Ramsdell eine Freude zu bereiten oder um sich selbst in der Gesellschaft zu vergnügen, sondern aus einem viel wichtigeren Grunde, und daß dieser Grund mit Frau Fairbrothers Diamant zusammenhing. Bevor sie den Schauplatz betrat, war er gleichgültig, ja fast mürrisch. In dem Augenblick aber, wo er ihrer ansichtig wurde, hellten sich seine Gesichtszüge in der auffallendsten Weise auf. Nicht weil sie ein schönes Weib war, denn er beehrte ihr Gesicht oder ihre prächtige Gestalt mit keinem Blicke. All sein Interesse häufte sich auf den großen Fächer, der, hin und her bewegt, das wundervolle Juwel an ihrer Brust abwechselnd verbarg und enthüllte. Als sie zufällig den Fächer einen Augenblick herunterhängen ließ und er den großen Diamanten genau betrachten konnte, da wurde ich einer solchen Veränderung gewahr, daß ich davon höchlich überrascht wurde. Und hätte ich in jener Nacht nichts mehr ereignet, das dieses Weib und ihren Diamanten in den Vordergrund des Interesses stellte, so hätte ich doch die Uebereinstimmung mit mir nach Hause genommen, daß sich hinter den Gefühlen, die er so oft zur Scham trug, ein Interesse von nicht geringer Bedeutung verbarg.

Wie phantasiereich, liebes Fräulein Van Arsdale, bemerkte der Detektiv. Interessant, aber phantasiereich.

Ich weiß es, versetzte ich. Ich habe bis jetzt noch nicht den Boden der Tatsachen betreten. Aber die Tatsachen werden nicht auf sich warten lassen, Herr Gryce.

Er war erstaunt. Offenbar war er nicht daran gewöhnt, ein Mädchen die Entscheidungen des Gerichtshofes kritischen zu hören.

Nur zu, sagte er, ich freue mich, daß Sie nicht bloß Gefühle, sondern auch Tatsachen beisteuern können.

Frau Fairbrother, sagte ich, trug beim Ball den echten Diamanten, nicht die Fälschung. Davon bin ich überzeugt. Das Stille Glas oder was es war, das bei der Verhandlung ausgehellt wurde, war zwar ziemlich glänzend, aber es war nicht der funkelnde Stern, den sie auf der Brust trug, als sie auf dem Wege zum Alkoven an mir vorüberging.

Wie können Sie das beweisen? fragte Herr Gryce jetzt scharf, indem das Lächeln aus seinem Gesichte verschwand.

Das Interesse, das Herr Durand zeigte, die ausgesprochene Aufregung, in die er beim Anblick des Steines geriet, bestärken in mir die Aussage, die er vor Gericht beschwor, wonach er in jenem Augenblicke überzeugt war von der Echtheit und dem unermeßlichen Werte des Diamanten. Er ist, wie Sie wissen, bekannt als Sachverständiger für Edelsteine und muß sich sehr wohl bewußt gewesen sein, daß er durch dieses Geständnis seine Lage eher verschlimmern als verbessern würde. Diesen Diamanten trug sie also, als sie den verhängnisvollen Alkoven betrat und mit einem Lächeln auf dem Gesichte ihre Reize auf jeden wirken zu lassen sich anstrebte, der in ihren Bereich kommen würde. Aber nun ereignete sich etwas. Bitte, lassen Sie es mich so schildern, wie ich mir's gedacht habe. Ein Ruf vom Fahrweg her oder ein Schneewall, der an das Fenster geworfen wurde, lenkte ihre Aufmerksamkeit auf den Mann, der unten vor dem Hause stand und ihr den Zettel heraufreichte, den er an der Peitsche befestigt hatte. Ich weiß nicht, ob die Polizei diesen Mann ausfindig gemacht hat oder nicht. Darf ich fragen, Herr Gryce, ob Ihnen die Ergebnisse der polizeilichen Untersuchung bekannt sind?

Er nickte.

Wenn es der Polizei gelungen ist - Der Detektiv rührte sich nicht.

Ich nehme also an, fuhr ich fort, daß es, ihr nicht gelang; daher kann ich in meinen Annahmen weiterfahren. Frau Fairbrother nahm das Papier entgegen. Vielleicht hatte sie es erwartet und setzte sich gerade aus diesem Grunde in den Alkoven, vielleicht war sie aber auch überrascht davon. Wahrscheinlich werden wir nie den wahren Sachverhalt über diesen Punkt feststellen können; aber was wir annehmen können und auch wollen, wenn Sie immer noch das Verbrechen vom Standpunkt der Erklärungen Herrn Durands aus betrachten wollen, das ist der Umstand, daß die Mitteilung einen großen Eindruck auf sie machte und sie bewog, sich sobald wie möglich des Diamanten zu entledigen. Man hat sich zu folgender Lesart des Geheißens geeinigt: „Wohin dich in a...“ Er hat die Absicht,

zum Ball zu kommen. Mach dich auf Eilminuten gefaßt, wenn du ihm den Diamanten nicht gibst!“ So lautete, oder wenigstens ähnlich, die Entscheidung, nicht wahr? Aber warum wurde ihr denn der Zettel überreicht, ohne daß der Satz vollendet ward? Sollte es so sehr, daß man keine Zeit mehr dazu hatte? Ich glaube es kaum. Ich halte eine andere Erklärung für richtiger, die mit verblassender Deutlichkeit auf die Möglichkeit hinweist, daß die Person, auf die sich die unvollgebete Mitteilung bezieht, nicht Herr Durand war, sondern ein anderer, dessen Name ich nicht zu erwähnen brauche. Und daß der Grund, warum es der Polizei mißlang, den Voten ausfindig zu machen, von dessen äußerer Erscheinung sie ja ziemlich genau unterrichtet war, daß dieser Grund darin zu suchen ist, daß man sich nicht unter der Dienerschaft eines gewissen distinguierten Besuchers unserer Stadt umgesehen hat.

Oh, fuhr ich in feierhafter Eile fort, als ich sah, wie der Detektiv die Lippen zu einer zwieseltelhaften Bemerkung öffnete. Ich weiß genau, was Sie mir zu erwidern sich veranlaßt sehen. Warum sollte ein Diener eine Warnung gegen seinen eigenen Herrn überbringen? Wenn Sie Geduld mit mir eigenen Herrn werden Sie es bald sehen, aber erst möchte ich noch klarlegen, daß Frau Fairbrother, nachdem sie diese Warnung, gerade bevor Herr Durand im Alkoven erschien, erhalten hatte, daß dieses räthselhafte, räthselhafte Weib den Gegenstand loszuwerden trachtete, gegen den die Warnung gerichtet war, wenn wir die Auffassung beibehalten, die wir vorübergehend wenigstens als der Wahrheit entsprechend betrachteten wollten. Ihrer Kunst sich bedienend, und möglicherweise die Natur des Interesses, das ihr Herr Durand entgegenbringt, mißverstehend, händigt sie ihm den Diamanten ein, den sie in ihre zusammengegriffenen Handschube gesteckt hat. Und er nimmt sie arglos mit sich und küßt sich so unbewußt selber das Band, das ihn unaufsätzlich an ein sündliches Verbrechen kettet, das ein anderer begangen hat. Jener andere aber, das glaube ich wenigstens im innersten Herzen, ist der Mann, den ich wenige Minuten, bevor ich mich zum Speisesaal begab, unten bei der kleinen Treppe zum Alkoven an der Wand lehnen sah.

Ich schloß mit einem Seufzer. Es war mir fast unmöglich, die unbewegliche Miene des alten Herrn zu betrachten, der jetzt die trockene Bemerkung fallen ließ:

Entschuldigen Sie, Fräulein Van Arsdale, aber was Sie mir da erzählen, sind alles Hypothesen. Sie wollten mir doch eine Tatsache -

Gewiß, Herr Gryce, unterbrach ich ihn hastig, wenn Sie nur noch einen Augenblick mit mir Geduld haben wollen. Ich kann eine Entschuldigung für eine so ungetreuerliche Behauptung in Anspruch nehmen. Ich bin vielleicht die einzige Person, die Sie über eine gewisse Tatsache befähigen vermag, über die Sie sich sicher im Alkoven befinden. Herr Gryce, haben Sie eine Erklärung für die Scherben der zwei Kaffeetassen gefunden, die zu Füßen der Ermordeten lagen? Bei der Verhandlung hat sich dieses Geheimnis nicht aufgestellt, wie ich bemerkt habe.

Bis jetzt noch nicht, rief er jetzt aus, indem sich mit einem Male sein Gesicht belebte, aber können Sie mir etwas darüber mitteilen?

Möglicherweise nicht! Aber das kann ich Ihnen sagen: Als ich an jenem Abend den Eingang zum Speisesaal erreichte, blickte ich noch einmal zurück und sah - ob es die Vorkehrung war, die meine Augen leitete, das kann erst die Zukunft erweisen - Herrn Grey im Begriffe, von einem Servierbrett zwei Tassen zu nehmen, die irgend ein Kellner auf einem Tischchen, gerade außen an der Türe zum Empfangsalon stehen gelassen hatte. Ich sah nicht, wohin er sie trug; ich erkannte nur, daß sein Gesicht dem Alkoven zugekehrt war. Und da sich keine andere Dame darin oder auch nur irgendwo in seiner Nähe befand, habe ich den kühnen Schluß gezogen, daß -

Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche, fiel Herr Gryce hier ein: Sie haben wirklich gesehen, daß Herr Grey zwei Tassen nahm und sich dem Alkoven zukehrte, in dem Augenblicke, der, wie wir alle wissen, so kritisch gewesen? Das hätten Sie längst der Polizei mitteilen sollen! Sie hätte ihn möglicherweise als Zeugen gebrauchen können. - Ich schenkte kaum seinen Worten Gehör, so sehr war ich von meinem eigenen Gedankengang erfüllt.

Es waren, sagte ich, noch mehr Leute in der Halle, besonders in dem Teile, wo ich stand. Eben drang eine ganze Schaar aus dem Billardzimmer, wo getanzt worden war, und es ist leicht möglich, daß er jenes abgeschlossene Gemach betreten und wieder verlassen konnte, ohne Aufmerksamkeit zu erregen. Er hatte zu frühe und viel zu deutlich seinen Mangel an Interesse an der allgemeinen Unterhaltung zu erkennen gegeben, als daß man wie bei seiner Ankunft auch jetzt noch jede seiner Bewegungen beobachtet hätte.

Ich wollte in meinen Ausführungen noch weiterfahren, aber Herr Gryce unterbrach mich mit einer kleinen Handbewegung.

Sie geraten, sagte er sodann, indem er sein Bein fixierte, wieder auf das Gebiet der Vermutungen und Annahmen, mein liebes Fräulein. Die Tatsache, die Sie zur Aufklärung dieser geheimnisvollen Geschichte beigetragen haben, ist recht interessant. Aber einen Beweis - verzeihen Sie, wenn ich Ihnen jetzt wieder opponiere, einen Beweis haben wir nicht dafür, daß die Kaffeetassen, die Herr Grey holte, mit den zerbrochenen Tassen im Wodgemach identisch sind

Aber -

Ich wollte ihm sagen, daß ich noch eine zweite, zwingendere Tatsache in Erfahrung gebracht hatte, dieses Mal ließ er mich nicht reden, sondern unterbrach mich mit den Worten:

Erlauben Sie, Fräulein Van Arsdale, ich will nicht sagen, daß Ihre Beobachtung wertlos ist. Es sind aber noch weitere Tatsachen hinzutreten, die die Wahrscheinlichkeit der Tassen aber allen Zweifel erheben würden. Kann uns Ihre Beobachtung nichts nützen.

Meine Hoffnung war, trotz meiner andern Beobachtungen wieder auf den Nullpunkt gesunken. Denn diese Tatsache bot keinen weniger unvollständigen Beweis, die bereits erwähnte.

Wer soll denn diese Tatsachen beibringen? fragte nun ganz verzweifelt.

Wahrscheinlich niemand, lautete die trockene Antwort. Aber ein Lächeln, das ich in dem Gesichte des Detektivs entdeckte, milderte die Grausamkeit seiner Erklärung sofort fügte er hinzu:

Zum Troste will ich Ihnen nun auch etwas erzählen, mein liebes Fräulein.

Gespaunt hing ich an seinem Munde. Ich wagte zu atmen.

Erst müssen wir einen Fakt mit einander besprechen, sagte er hinzu. Sie müssen mir das tiefste Stillstehen über meine Eröffnungen zusichern.

Ohne Bedenken schlug ich in seine Hand ein, ich sagte:

Wem sollte ich denn etwas davon verraten? Dasselbe weiß ja nicht einmal etwas von dem, was ich gesagt habe:

Gut, meinte er, indem wiederum ein Lächeln seinen Mund und seine Augen spielte. Dann sagte er:

Ich habe Ihnen erklärt, daß ich die Absicht habe, Sie aufzujuchen. Nun will ich Ihnen auch den Grund dazu verraten: ich werde Sie vielleicht zu meiner Rettung machen. Wenn wir nun zusammen arbeiten, müssen Sie auch wissen, warum es geschieht. Um zu der angeedeuteten Tatsache. Ist Ihnen in den Untersuchungen der Polizei keine Lücke aufgefallen?

Gewiß hatte ich Lücken bemerkt, aber in diesem Blicke vermochte ich mich nicht mehr zu erinnern, in Art sie gewesen. Herr Gryce machte sich mittlerermaßen hohob. Mit Hilfe eines Stodes humpelte er zum Tisch hinüber, entnahm ihm eine Zeitung und breitete vor mir auf dem Tische aus.

Wah, die Nordwache! rief ich aus.

Er nickte, ließ sich wieder auf seinem Stuhl nieder und sagte:

Sie sehen die Verzerrungen des Griffs? Devotion hat meine besondere Aufmerksamkeit erregt. Geständnislos betrachtete ich die Abbildung.

Es ist der Polizei nicht gelungen, fuhr er in gleichem Tone fort, diese Waffe bis zu ihrem Besitzer zu verfolgen. Warum hat man sich nicht in der Nähe der unteren Devotion berühmter Häuser umgesehen, naheliegender ist dieser Gedanke, aber wie oft auch man zum Einsichtigen zuletzt! Man würde, wie ich finden haben, daß diese da in England nicht unüblich ist. Ich kann Ihnen sagen, auf weissen Wappenstein häufig zu sehen ist, doch warne ich Sie, übereilte daraus zu ziehen, wenn dieser Umstand auch Ihre Aufmerksamkeit in scheinbar unwiderlegbarer Weise zu bestätigen. Ich habe nämlich mit leichter Mühe herausgefunden, diese Devotion identisch ist mit der jener Familie, der von Ihnen so stark verdächtige Herr angehö-

9. Kapitel.

Als Herr Gryce mir das Ergebnis seiner beiden Studien mitteilte, schien sich im ersten Augenblicke das Zimmer um mich zu drehen. Aber meine Gemüthsüberzeugung war so groß, daß ich nicht, wie ich im Moment befürchtete, die Bestimmung verlor, sondern gegenteilig mit einem Male den ganzen Hergang des Verbrechens klar vor Augen zu haben vermeinte.

Herr Gryce war daher nicht wenig erstaunt, ihn nunmehr in feierhafter Aufregung hat, er meinte Vermutungen freudliches Gehör schenken. Nachsichtig willfahrte er meiner Bitte und ließ mich auf, sie zu äußern.

Wenn das Verbrechen, fuhr ich in feierhafter gander Hast fort, von dem Täter begangen wurde, er in den Besitz des Diamanten gelangte, muß die rasche schrecklich für ihn gewesen sein, als er bei seinem Opfer vorand. Nun war es, wenn die ganze Theorie nicht von Grund aus falsch ist, nicht Herrn Grey, diesen Stein zu erlangen. Ich beobachtete ihn, wie ich, als der Inspektor wiederentdeckten Juwel in der Halle erschien. Ich verriet Erstaunen, äußerste Spannung, und gelangte er zu dem Entschluß, sich zu der kleinen zu begeben mit dem Erjuden, ihm den Diamanten zu zeigen. Warum wollte er ihn in die Hand nehmen und warum ließ er ihn, nachdem er ihn erhalten, einem Diamanten, der soviel wert sein sollte, Vermögen eines Durchschnittsmenschen? Wenn er einen Schrei aufgeschreckt wurde, den er als einer Familie bekannt, todverkündenden Geisteszeichen beliebt hat? Glauben Sie daran, Herr Gryce, ist es möglich, daß ein solcher Schrei heutzutage einer derartigen Gesellschaft sich hören läßt, wenn ders nicht von seinen eigenen Lippen kam? Ein Bauchredner! Er kehrte der Gruppe den Rücken

sein Gesicht abgewendet war. Wir sind alle diskret
süchtvoll gewesen und vorsichtig in unseren Aus-
sagen des seltsamen Vorfalles. Aber es gibt sicher
die Berechtigung solcher abergläubischer Befür-
chtungen in Frage ziehen; und manche werden daran zweifeln,
ob ein solcher Laut ohne menschliche Betätigung, und
eine sehr freudvolle Betätigung, möglich ist. Herr
ich bin zwar nur ein Kind in Ihren Augen, und
fühle, daß meine Stellungnahme in dieser Angelegen-
heit ist; das empfinde ich vielleicht noch mehr als
Aber ich würde dem Mann nicht mehr ins Auge
sehen können, den ich ohne Abbruch in seine jetzige nicht
bedauerliche Stellung zu bringen mithilf, wenn ich
verschweigen würde, daß nach meiner Ansicht
Schrei eine Täuschung war und von dem Herrn
ausgestoßen wurde, der eine Entschuldigung suchte,
den Stein fallen zu lassen? Und warum soll er
sich nicht haben, den Stein fallen zu lassen? Weil er
Beitrag im Sinne hatte. Weil er dadurch Gelegen-
heit, den echten Stein durch einen falschen zu er-
halten. Hat denn niemand eine Veränderung im Aus-
sehen des Steins bemerkt, von diesem Augenblick an?
Er noch dasselbe wie zuvor?

Herr Gryce gab mir keine Antwort auf meine Frage,
erwiderte in ernster Tone:

Sie vergessen, daß der Stein gefast ist. Wollen Sie
wissen, daß dieser Herr von bekanntem Namen und
hoher Bedeutung das verabscheuenswürdige Ver-
fahren mit dem Vorfall geplant hat, der nötig war, um
ein genaues Gegenstück zu dem Schmuck anfertigen zu
lassen, den er höchstwahrscheinlich niemals zuvor gesehen
hätte. Sie würden ja einen Cagliostro oder noch etwas
Ähnliches aus ihm machen, Fräulein Ardable! Ich
hoffe, Ihre Theorie wird durch ihr eigenes Gewicht
zerfallen.

Aber meine Gefühle, Herr Gryce, warf ich ein, sagen
Sie doch recht habe.

Meine Gefühle behaupten gerade das Gegenteil ver-
er. Trotzdem ich eigentlich noch scheinbare Stellen
Ihre Auffassung beirringen kann! Doch vergessen
nicht, daß Ihre Gefühle aus einer sehr lebenswär-
tigen Ursache entspringen, während die meinigen das
Produkt einer langjährigen Erfahrung sind.

Wie? fragte ich atemlos. Sie haben noch weitere
für meine Auffassung der Sachlage ausfindig
gemacht?

Nein, mein liebes Fräulein, erwiderte er. Und
bin ich in meinen Schlussfolgerungen äußerst vor-
sichtig. Ich könnte sogar mit einiger Wahrscheinlichkeit
sagen, daß Herr Grey nur wegen des Diamanten
Amerika herübergekommen ist. Ich habe mir aus
einer Liste der ersten Diamantensammler auf
amerikanischen Wege erbeten, und wer meinen Sie, stand
an erster Stelle?

Ich wagte nicht, die Frage zu beantworten.

Niemand anders, erklärte er, als Herr Grey. Und
und doch! fügte er kopfschüttelnd hinzu.

Jetzt zweifle ich keinen Augenblick mehr an der Rich-
tigkeit meiner Schlussfolgerungen, denn ich hatte ja
schon eine wichtige Entdeckung gemacht, die ich ihm
vertrauen wollte.

Darum ergriff ich, bevor er von neuem seinem Zweifel
 Ausdruck zu geben vermochte, das Wort und sagte voller
 Entschlossenheit:

Kann habe ich Ihnen auch noch etwas anzuvertrauen,
Gryce. Die Wärterin, die Fräulein Grey pflegt,
die im Spital den gleichen Kurs mit mir. Wir
sind befreundet miteinander. An sie wagte ich mich
eines Punktes zu wenden. Herr Gryce — hier
ist ich unwillkürlich meine Stimme — in der Nacht,
der Ball stattfand, wurde aus diesem Krankenzimmer
Mittelteilung abgehaut, die Fräulein Grey in aller
Eile niederschrieb, während sich die Wärterin im an-
deren Zimmer aufhielt. Der Bote war der
bedienstete Herr Grey's, und sein Ziel das Haus,
wo ihr Vater sich als wichtiger Gast befand. Sie
erhielt, der Zettel sei für ihn bestimmt gewesen, aber
da mir erlaubt anzunehmen, daß der Diener die
andere darstellen würde. Meine Freundin hat
gesehen, was die Kranke geschrieben hat. Aber sie
versteht, daß, wenn ihre Kranke mehr als zwei
niederschreiben konnte, das Ergebnis ein unfehl-
bares Gefüge gewesen sein müßte. Sie sei nämlich zu
gewesen, um einen Bleistift halten zu können, und
dem sei ihr Augenlicht zu geschwächt, daß sie nichts
habe sehen können.

Was war an Herrn Gryce die Reize, erkaunt zu
sein erstenmale während dieser Unterredung rich-
tigen Blick forschend auf mich.

Die Polizei hat angenommen, sagte er nun, daß die
Möglichkeit im Dunkel, von einer aufgeregten Person ge-
geben sei; ich habe mich dieser Meinung angeschlossen,
sagte nichts; der unvollendete Satz war bereit
zu sein.

Ihre Freundin Ihnen gesagt, fragte der Detektiv

weiter, daß Fräulein Grey mit einem Bleistift und auf
ein kleines Blättchen unliniertes Papier geschrieben hat?

Sowohl, Herr Gryce, der Bleistift lag auf dem Nach-
tisch; das Blatt war aus einem ebenfalls dort liegenden
Buch herausgerissen. Sie steckte den Zettel nicht in einen
Umhlag, sondern gab ihn offen dem Diener mit. Der
Diener ist ein alter Mann und war in das Zimmer ge-
kommen, um ihre Anordnungen entgegenzunehmen.

Das alles hat die Wärterin gesehen? Hat sie das
Buch noch?

Nein, es wurde am folgenden Morgen beim Aufräu-
men hinausgenommen. Es war eine Broschüre, wie ich
glaube.

Der Detektiv sann eine Weile nach, bis er wieder
das Wort ergriff.

Wie heißt die Krankenpflegerin? fragte er weiter.

Henriette Pierjon.

Teilt sie Ihre Zweifel?

Das kann ich nicht sagen.

Haben Sie sie öfters aufgesucht?

Nein, nur dieses einzige Mal.

Ist sie verschwiegen?

Durchaus. Ueber diesen Gegenstand wird sie das
strikteste Schweigen bewahren, wenn sie nicht durch Sie
zum Sprechen gezwungen wird.

Und Fräulein Grey?

Ist immer noch krank, zu krank noch, als daß man
sie durch Fragen belästigen dürfte, insbesondere über ein
so delikates Thema. Aber sie befindet sich auf dem Weg
der Besserung. Die Befürchtungen ihres Vaters, die er
bei jener denkbarsten Gelegenheit geäußert hat, waren
schlecht begründet, Herr Gryce.

Langsam schüttelte Herr Gryce sein graues Haupt.

Er blickte mich jetzt nicht mehr an, trotzdem ich zitternd
vor Erwartung vor ihm stand. War er in irgend einer
Hinsicht zu meiner Anschauung bekehrt worden, oder suchte
er einfach nach dem empfehlenswerteren Weg, mich und
meine schreckliche Theorie loszuwerden? Ich konnte aus
seinem Gesichtsausdruck keine Absicht nicht ablesen. Da-
her ward ich sehr schwach und kleinnützig, als er sich mir
plötzlich wieder zuwandte und bemerkte:

Ein Mädchen, das so krank ist, wie noch Ihrer Er-
klärung Fräulein Grey es war, muß etwas sehr Drin-
gendes im Sinne gehabt haben, wenn sie unter so
schwierigen Umständen eine Mitteilung niederschreiben
und an ihr Ziel zu befördern vermag. Nach Ihrer
Auffassung hatte sie eine Abnung von den Absichten ihres
Vaters und wollte Frau Fairbrother davor warnen.

Aber sehen Sie nicht ein, daß ein solches Vorgehen bei
Verstecken von ihrer Stellung widersinnig, ja einzigartig
sein würde? Wir müssen irgend eine andere Erklärung
für das scheinbar geheimnisvolle Benehmen Fräulein
Greys ausfindig machen. Und ich muß den Verbrecher
andersonnen, als in der Person eines der bekann-
testen englischen Staatsmänner.

Diese Aeußerung verriet mich in so tiefe Nieder-
geschlagenheit, daß ich nicht mehr die Kraft fand etwas
dagegen einzuwenden. Herr Gryce starrte lange auf den
Teppich, ohne etwas zu sagen. Endlich aber schien er
zu einem Ergebnis zu gelangen. Er erklärte:

Trotz seiner Anschuld aber ist Herr Grey in irgend
einer Weise mit der Sache verknüpft. Daher werde ich
auf alle Fälle bei dem Plane verharren, den ich Ihnen
selber vorgelegt haben würde, wenn Sie nicht so freund-
lich gewesen wären, mir den Weg zu Ihnen zu erspa-
ren.

Nunmehr entwickelte er mit einigen wenigen Worten
diesen Plan und schloß mit einer ersten Mahnung.

Gerne versprach ich, ihr Folge zu leisten. Blicb mir
doch die Hoffnung, daß sich das Dunkel schließlich, und
zwar mit meiner Hilfe, noch auflären würde!

Ich werde nichts ohne Ihr Geheiß unternehmen, er-
klärte ich. Ich bin mir wohl bewußt, welche Gefahren
diese Unternehmung in sich birgt und welches Unheil en-
stehen müßte, würde unser Versuch bekannt werden, ehe
wir genügend Beweise in der Hand halten, ihn zu rech-
fertigen.

So haben Sie kein Geduld, liebes Fräulein. Ich
werde Ihnen und mir selbst über gewisse Punkte Klar-
heit zu verschaffen suchen, und wenn — (ich wagte kaum
zu atmen) — wenn der geringste Zweifel übrig bleibt,
werden wir uns wieder sprechen und —

Die Veränderung, die in mir vorging, und die er
wohl bemerkte, verhinderte ihn, seinen Satz zu vollenden.
Er wandte sich mir mit einiger Strenge zu und erklärte:
Es sind neuhundertundneunundneunzig Chancen gegen
eine einzige vorhanden, daß meine nächste Nachricht an
Sie lauten wird: Machen Sie sich auf Herrn Durand's
Verurteilung gefaßt. Nur eine unendlich kleine Chance
bleibt für das Gegenteil übrig. Wenn Sie trotzdem
Ihren Glauben auf sie setzen, dann kann ich Ihnen Mut
nur bewundern und das große Vertrauen, das Sie zu
Ihren unglücklichen Geliebten hegen!

Mit dieser halben Ermutigung mußte ich mich zu-
frieden geben. So groß war der persönliche Einfluß
dieses Mannes, daß ich — trotz all der Beschäftigungen
meiner Ansichten, die ich bei ihm erhalten — weniger
zuversichtlich von ihm wegging, als ich bei ihm einge-
treten war. Und in dem Gange und Bange, das sich
aus dieser Unterredung für mich ergab, mußte ich noch
viele Tage verweilen, bis ein unerwartetes Ereignis
eintrat.

Ehe ich mich den Vorfällen zuwende, die sich na-
ch Verlauf von vierzehn Tagen ereigneten, muß ich
kurz auf das eingehen, was während dieser zwei Wochen
passierte.

Es war nichts zu verzeichnen, wodurch die Lage
Herrn Durand's sich gebessert hätte oder Herr Grey offen-
blosgestellt worden wäre. Wir hofften, daß durch die Er-
klärungen Herrn Fairbrother's Tatsachen ans Licht kämen,
durch die der Verdacht von dem Mann abgelent würde
gegen den er sich jetzt allein richtete. Aber Herr Fair-
brother lag immer noch in Neumexiko auf dem Kranken-
lager. Alles, was von ihm in Erfahrung gebracht werden
konnte, war in einem kurzen Briefe enthalten, den er vom
Bett aus diktiert hatte. Er bestätigte darin, daß der
Diamant, den er seiner Frau gegeben, einzig in seiner
Art gewesen, und von ihm in Frankreich erworben wor-
den sei; daß er keine Kenntnis von einem ähnlich ge-
faßten Stück besitze, und daß der falsche Stein, wenn er
nach seiner eigenen Beschreibung geschliffen und gefast
sei, aller Wahrscheinlichkeit nach auf Veranlassung seiner
Frau in irgend einer Werkstatt in New York hergestellt
und von ihr selbst an die Stelle des echten unterge-
schoben worden sei; sie sei nämlich nicht gewohnt, für
etwas, das sie in der Stadt selbst erhalten könne, nach
außenwärts zu schicken. Dann folgte die Beschreibung.
Sie stimmte genau mit den Eigenschaften des Steines,
den wir alle saamen, überein.

Dies bereitete mir viele Sorgen. Die öffentliche Mei-
nung würde natürlich die des Herrn Fairbrother wider-
spiegeln, und es wären schon sehr schlagende Beweisgründe
notwendig, um eine so logische und einfache Annahme durch
eine gezwungene und scheinbar phantastische zu ersetzen,
wie die es war, auf die sich meine Theorie gründete. Doch
übersteigt die Wirklichkeit oft alle Erzeugnisse der Phanta-
sie und da ich volles Vertrauen zu Herrn Gryce hatte,
unverdräht ich meine Ungeduld eine Woche, beinahe zwei
Wochen lang, bis meine wachsende Erregung über den
Nachschub und meine rasch gesteigerten Befürchtungen, man
müßte irgend etwas Schlimmes gegen Herrn Durand im
Geheimen führen, plötzlich durch eine Mitteilung des Herrn
Gryce unterbrochen wurde, der in eigener Person beinahe
auf dem Fuße nachfolgte.

Es befindet sich im Hause meines Onkels auf dem
Stadtwerk, wo der Gumpfangsalon liegt, ein schmuckes,
abgelegenes Zimmerchen. Dort empfing ich den Detektiv.
Selten habe ich mich mehr vor einer Begegnung gefürchtet;
selten begegnete ich größerer Fremdscham und Wert-
schätzung. Er war so liebenswürdig, daß ich schon befrüch-
tete, er habe mir eine Enttäuschung zu eröffnen, aber
bereits seine ersten Worte gaben mir meine Sicherheit
wieder.

Er sah an diesem Tage um zehn Jahre jünger aus,
als bei unserer ersten Zusammenkunft, und schien sich von
seinem Schicksal völlig erholt zu haben. Seinen Stock
schien er kaum zu benötigen, als er mit einer tiefen Ver-
beugung in das Zimmer trat.

Ich habe, begann er sofort, einige Tatsachen heraus-
gebracht, aus denen hervorgeht, daß eine Untersuchung
in der von uns besprochenen Richtung nicht ganz über-
flüssig ist. Ich habe mit dem Inspektor Dalzell darüber
gesprochen. Er ist indes von unserm Plan keineswegs
entzweit. Er erklärte sogar, er würde eher auf seine Stell-
ung verzichten, als den Fall gegen jenen Herrn verfolgen.
Ein Erfolg, meint er, würde auf beiden Seiten des Ozeans
so ungeheures Aufsehen erregen, wie es ihm während seiner
ganzen Laufbahn nie vorgekommen sei. Ein Mißgriff da-
gegen würde das Ansehen der ganzen Polizei vernichte
und — nicht mit Unrecht — die Empörung der ganzen
englischen Nation hervorrufen.

Diese Eröffnung bezauberte mich wieder die Hoffnung,
die das jugendliche Auftreten des alten Herrn in mir ge-
weckt hatte.

Er lächelte wieder in freundlichster Weise, als er die
Enttäuschung auf meiner Miene bemerkte und sagte:

Der Inspektor hat in seiner offiziellen Stellung ganz
recht mit seiner Vorsicht. Auch ich bin der Ansicht, daß
wir unserer Sache ganz sicher sein müssen, ehe wir die
geringste Bewegung machen.

Dann sollen wir also unseren Plan aufgeben?

Nur Geduld, mein liebes Fräulein, antwortete er.
Herr Dalzell kann in seiner Stellung allerdings nicht
diese Verantwortung auf sich nehmen. Er arbeitet nun
auch in anderer Richtung. Ich aber, besonders durch den
günstigen Eindruck bewogen, den Herr Durand gestern in
einer Besprechung auf mich gemacht, bin bereit, mir auf
die besprochene Weise Klarheit zu verschaffen. Und dann
weiß ich keinen anderen Weg, als den einen, der Ihnen
schon bekannt ist.

Ich stieß einen tiefen Seufzer aus. Also sollte die
Untersuchung doch in der nach meinem Gefühl richtigen
Weise geführt werden. Dies verdankte ich nur Herrn
Gryce. Als ich das einsah, ging mir das Herz auf, aber
die Kehle schnürte sich mir zu. Da es mir unmöglich
war, ein Wort herauszubringen, streckte ich die Hände
aus. Er nahm sie freundlich in die seinen und schien
ganz befriedigt zu sein.

Sie keine, zitternde, tränenreiche Heldin, sagte er
lächelnd. Werden Sie den Mut haben, Ihre Aufgabe zu
lösen? Wenn Sie nicht —

Oh, ich besitze den nötigen Mut, entgegnete ich. Ihre
Freundlichkeit und die Ueberzeugung haben mich über-
wältigt. Ich werde unsern Plan ausführen, wenn Sie
glauben, daß das Geheimnis meiner Person und mein

Crampfadern

Meine Beine behandelt man am besten mit der bekannten
Salbe für offene Beinschäden „Ulcruro!“
der Garrison-Apotheke Rendsburg.
In und Blinde Mark 2.-. — Bestellen Sie sofort per Karte.

Interesse für Herrn Durand vor den Leuten bewahrt werden kann, zu denen ich mich begeben.

Das wird schon möglich sein, wenn Sie meine Anordnungen auf das peinlichste befolgen. Sie sagten, Sie seien mit dem Arzte bekannt, und er sei bereit, Sie für den Fall zu empfehlen, daß Fräulein Pierson ihre Stellung verläßt?

Sawohl, er wird mir mit Freuden in dieser Sache behilflich sein, denn er war ein Studienfreund meines Vaters.

Wie wollen Sie ihm Ihren Wunsch verständlich machen, daß Sie unter einem angenommenen Namen in den Dienst

„Wenn ich nur wüßte, ob der Kerl mich absichtlich reingelegt hat?“ fragte sich Hans Heinroth. „Darüber zerbreche ich mir nun schon seit zwei Stunden den Kopf; seit zwei Stunden bin ich nämlich Besitzer dieser elenden Schmiererei, die ich mit vierhundert Mark bezahlt habe!“

„Hast du denn das Bild unbescholen gekauft?“

„Ja, wie werd' ich denn! Ein Bild für vierhundert Mark!“

„Und doch ein Reinfall? Du als Kenner?“

„Ja, ein Reinfall! Aber es geschieht mir schon recht. Ich will's euch erzählen. Dürst mich auch auslachen!“

Bei Gott, ich hab's verdient!“

„Grieben. Als ich dem Mann das sagte, mein französisch verstände er nicht. Und nun erzählte er mir, daß er Althändler wäre und vor einigen Tagen Nachlaß einer in Berlin, ganz oben im Norden, toten Sprachlehrerin gekauft habe. Er habe in dem Nachlaß den Brief gefunden. Der Brief war in einem verschlossenen Kuvert gesteckt und sei zwischen Schubkästen und der Rückwand des Schreibtisches eingeklemmt gewesen. An den Schluß dieser Rede schloß die arglistige Frage: Können der Herr Professor nicht französisch lesen? O, menschliche Eitelkeit! Ich bestätigte dem Mann, daß ich französisch lesen könne!“



General von Hogenborn, Der neue preussische Kriegsminister.



Militär-Schießübungen auf Schneeschuhen.

Ein schneereicher Winter darf einer kriegsführenden Macht keine Schwierigkeiten bereiten. Deswegen sind auch unsere Truppen schon in Friedenszeiten eifrig in der Ueberwindung der Hindernisse, die durch Schneeverwehungen u. s. w. entstehen, eingeübt. Wir zeigen hier eine Militärpatrouille bei einem Angriff in Schräglinie.

zu treten wünschen:

Sehr einfach, ich habe ihm bereits gesagt, daß mir die allgemeine Veröffentlichung meines Namens bei den letzten Verhandlungen sehr unangenehm war, daß mein erster Fall in der Praxis meine volle Ruhe und Selbstbeherrschung erfordere, und daß ich gerne, wenn er nichts dagegen habe, unter dem Namen meiner Mutter eintreten würde. Er hatte nichts dagegen einzuwenden, und ich denke, ich kann ihn noch überzeugen, daß ich als Fräulein Myers viel ruhiger und besser meine Arbeit verrichten werde, denn als das überall bekannte Fräulein Van Arsdale.

Sie besitzen große Ueberredungskünste. Aber könnten Sie nicht im Hotel Leute treffen, die Sie kennen?

Ich werde mir Mühe geben, mit niemandem zusammenzutreffen. Und wenn meine Identität entdeckt würde, so könnte die Wirkung dieser Entdeckung auf den bewußten Herrn Grey und vielleicht Anhaltspunkte ergeben. Wenn er nicht das Interesse eines Schuldigen für das Verbrechen hegt, so wird ihn meine Verbindung als Zeugin nicht weiter beunruhigen. Außerdem brauche ich nicht länger als zwei Tage als unverdächtige Wärterin Fräulein Greys tätig zu sein. Das wird mir genügen. Ich werde die erste Gelegenheit ergreifen, das versichere ich Ihnen, die Probe zu machen, die wir verabredet haben. Sie müssen unbedingtes Vertrauen zu mir fassen! Ich bin mir der ganzen Tragweite meiner Unternehmung bewußt und werde vorgehen, wie wenn meine Ehre so gut wie die Ihrige auf dem Spiele stände.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bilderhandel.

Humoreske von Carl Schiller. (Nachdruck verboten.)

Der sonst so vergnügte Landschaftsmaler Hans Heinroth schnitt, als er an seinem Stammtisch Platz nahm, ein nachdenkliches Gesicht.

„Was ist denn los, Hans?“ wurde er von allen Seiten befragt. „Hast du dich verlobt? Oder ist sonst ein Unglück passiert?“

„Kinder,“ stöhnt Heinroth, und fuhr sich mit allen zehn Fingern durch sein borstiges Haar, „ich habe mir heute ein Bild andrehen lassen! Ich, der ich täglich darauf lauwere, daß ein Wunder geschieht und mir ein Mensch, der meine Kunst zu würdigen weiß, ein Bild abkauft, habe mir selbst eins zugelegt!“

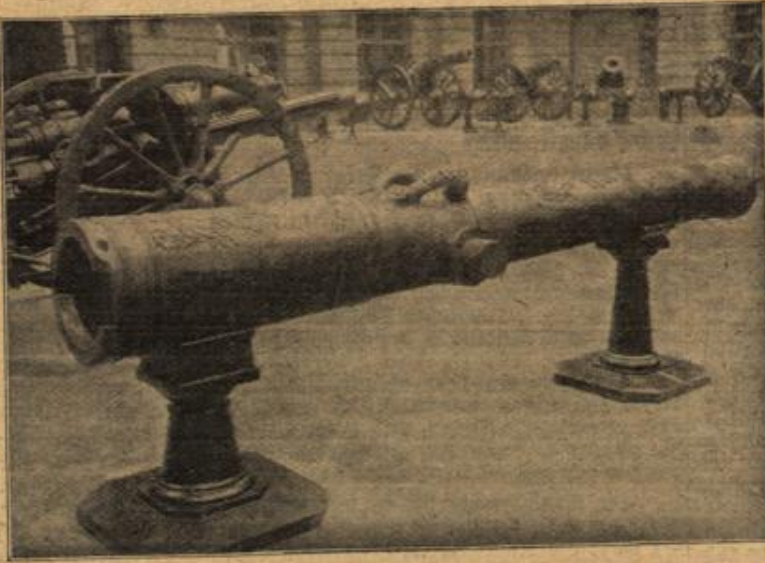
„Wohl einen armen Kollegen unterstützt? Alter, guter Kerl!“

„Ach wahl!“ und Heinroth schlug mit der Faust auf den Tisch. „Wenn's das wäre! Nein, ich — nee, es ist zu blödsinnig!“

„Na, mal raus mit der Sprache!“

„Silentium! Heinroth hat das Wort!“

„Also mein Unglücksstern führt mich heute nachmittag in das Café Gröhenwahn. Ich sitze da und schmökere in den Zeitungen herum, als sich ein Mensch an meinen Tisch stellt und so lange fragt, ob noch ein Platz an meinem Tisch frei wäre, bis ich ihm dies schließlich bestätigte. O, hätte ich es nie getan! Als ich die Zeitung aus der Hand legte, beugte sich der Mensch zu mir über den Tisch und stellte an mich die Frage: Kauft der Herr vielleicht ein schönes altes Bild. Ich antwortete: Nein, der Herr verkauft selbst schöne neue Bilder. Nun sagt der Mann und grinzte über das ganze Gesicht: Verzeihung,



Eine interessante Beute.

Im Zeughaus zu Berlin wurde vor einigen Tagen ein seltenes Beutestück aufgestellt. Bei den Kämpfen in Frankreich eroberten unsere Feldgrauen eine bronzene 15 cm Kanone, die nachträglich gegossen und zum Hinterlader umgearbeitet worden ist. Das Rohr stammt aus dem Jahre 1798 und trägt die Aufschrift: „L'hirondelle. Ultima ratio Regium. Louis Charles de Bourbon, Comte de“.

Herr Mater. Jetzt fällt's mir auch ein, ich hab' die werte Physiognomie vom Herrn Professor schon in diversen illustrierten Zeitschriften gesehen. Na, ich dachte, lassen wir den Mann bei seinem frommen Glauben, und widersprach ihm nicht. Kinder, dafür hat mich der Herr gestraft! Nun holt der Mensch einen zerknitterten Brief aus einer alten Ledertasche hervor und hält mir das Ding unter die Nase. Und dabei richtet er an mich die Frage: Würden der Herr Professor mir wohl sagen, ist die Schrift in dem Brief russisch oder polnisch. Ich Esel nehme nun den Brief in die Hand. O, hätte ich das nie getan! Der Brief war in französischer Sprache ge-

„O, hättest du das nie getan!“ erscholl es aus der Runde.

„Silentium!“

„Ich las den Brief. Na, was soll ich sagen, war von einem Vater an seine Tochter geschrieben. Der Vater war wegen der russischen Revolution nach dem Land geflohen und hatte den Brief von Berlin aus seine in Paris lebende Tochter gerichtet. In dem Brief schilderte er die Unruhen in Rußland und seine nach Berlin, die Hals über Kopf erfolgt sei. Er bat die Tochter, nach Berlin zu kommen, da er selbst schwer-

seines Leidens gegeben hätten. Er fürchtete, die Reise nach Paris nicht mehr zu überleben, und half möchte doch die Tochter nach Berlin kommen. Und nun kam die Pointe. Er bat die Tochter mit, daß er zwanzigtausend Rubel Banknoten hinter dem Bild der Madame gesteckt habe. Das Bild habe eine doppelte Rückwand. Auf diese Weise habe er das Geld der Habgier der russischen Revolutionäre entzogen, und, da er im Norden Berlins eine Wohnung gemietet habe, und in dem Haus ein paar Menschen wohnten, denen er wenig Geld schenkte, so schien ihm das Verstecken des Geldes gut gewählt, bis die Tochter nach Berlin gekommen sei und über das Geld anders verfügen. Das war der Inhalt des Briefes. Ich fragte nun den Mann, der, während den Brief gelesen hatte, die von mir gelesene Zeitung durchstüberte, was das Bild sei, das er mir verkaufen wollte. Der Mann antwortete: Eine schöne Madonna. Donnerwetter, mir stieg das Blut zu Kopf. Na, was steht in dem Brief? fragte ich ihn gegenüber. Der Brief ist von einem Mann an seine in Paris lebende Tochter geschrieben. Der Vater war sehr krank, als er den Brief an mich geschrieben hatte und sagte: Mein Gegenüber nickte und sagte: Ja, der Mann hat mir erzählt, daß der Mann gestorben ist, ehe seine Tochter nach Berlin kommen konnte. Nun ist die Tochter auch tot. Den Brief hat sie nie bekommen. Der steckte noch in dem verschlossenen Kuvert, als ich ihn gefunden habe. Nun werfen Sie den Brief Professor. Für mich hat er keinen Wert. Ich danke Ihnen, Herr Professor. Dann winkte er dem Kellner, bezahlte und erhob sich. Jeder Mensch hat seine Stunden. In mir gewann der Teufel die Oberhand. Na, ich stand also auf und sagte zu dem Mann, könnte mir das Bild ja mal ansehen. Wenn es zu teuer damit sind, vielleicht kaufe ich es doch. Ich sprach das ganz gelassen, und den Brief hatte ich schon gesteckt. Ja, Kinder, Schauspieler sind wir nun im Leben, und hier winkte mir ein Honorar von zwanzigtausend Rubel! Wie mich der Mann anlächelte,



sagte, daß ich doch vielleicht das kaufen würde. Und ich hab's gekauft. Ich ging mit ihm in seinen Laden und besichtigte den Nachlaß Sprachlehrerin. Und ich kaufte eine Madonna, einen schlecht übermalten Delphin, ein schundhaftes Bild. Ich kaufte ein Bild, weil das Leinen auf der Rückseite mit Papier überklebt war, so daß es sich anfühlte, wie eine Teppichdecke. Ich bot fünf Mark, der Mann verlangte fünfhundert. Eine Stunde dauerte der Handel. Ich ging dem Laden heraus, aber ich kam wieder zurück. Und jedesmal wenn ich das Teppichdeckenbild auf seine Dicke zwischen den Fingern geprüft hatte, erbot ich mein Angebot. Schließlich einigten wir uns auf vierhundert Mark. Und erbot sich der Mann, mir das Bild Haus zu schicken. Er wollte es vorsorglich reinigen. Man könnte nicht wissen, ob Wanzen hinter den Rahmen waren. Ich aber legte ihm drei blaue und fünf Goldfische auf den Tisch, nahm mein Bild, piff dem nächsten und jagte nach meinem Atelier. Ich schloß ich mich ein und nahm das Bild aus dem Rahmen und entfernte es für Lage des aufgeklebten Papiers. Der kleinste Kubelschein hat sich dabei davon, wenn man andern eine geißelt!

Den Mann trifft doch keine Schuld!"

Der hat den Brief doch nicht einmal können!"

Das stimmt mich ja gerade so nachdenklich," sagte Hans Heinroth. "Ist das ein Fallenteller - oder nicht?"

Kurt Lenner, der mit behaglichem Gemurmel der Erzählung Hans Heinroth zugehört hatte, reichte jetzt diesem Brief über den Tisch.

Da, steck' dir den Brief ein!"

Hans Heinroth nahm das Papier in die Hand und warf einen prüfenden Blick auf dasselbe.

"Nanu," fragte er erstaunt, "habe ich denn den Brief gegeben? Das ist mein Brief!"

"Bardon, das ist mein Brief! Ich habe zu Hause auch schon eine Madonna dem Nachlaß der Sprachlehrerin gekauft."

"Gott sei Dank!" rief Hans Heinroth aus. "nun brauche ich mir wenig darüber den Kopf nicht mehr zu zerbrechen! Der Mann hat mich mit der Beobacht reingelegt!"

Da, du brauchst dich bei ihm nicht zu entschuldigen!"

Und Kurt Lenner sagte: "Wir sind alle Sünder, die Kupfer und die Leinwand!"



Das Postkesselwesen im englischen Kanal. Nach einer Originalzeichnung von W. H. Sturmer.

1. Postkessel (engl. Kanal). 2. Der Kessel geht in Bord. 3. Pöschliche Feuerkanale an Bord des Postkessels. 4. Feuerkanal eines Postkessels. 5. Ein Kessel. 6. Unter Masten des Postkessels.

Wenn man sich in England schmeichelt, durch das geringe Mittel der Subventionen (Hilfsgelder) seine Stellung zu befestigen und das Gleichgewicht aufrecht zu erhalten, dürfte man sich sehr täuschen. Man sieht in der That sehr viel voraus, wenn man diese kümmerlichen Unterstüthungen als einen untrüglichen Stützpunkt betrachtet, um die großen Mächte an sich zu fesseln; was mich wenigstens betrifft, so können sie mich nicht überzeugen, daß ich niemals der Goldling des britannischen Hofes werde.

Friedrich der Große. 1769.



Die Treppe.

Von Anna Katharina Grün.
(Nachdruck verboten.)

Mr. Gryce, der berühmte Detektiv des Geheimdienstes der Vereinigten Staaten, begann seine Karriere bei der New Yorker Polizei; in New York spielte sich das merkwürdige Verbrechen ab, das ihm zum erstenmal Gelegenheit gab, seinen Scharfsinn, seine Energie, seinen Wagemut zu beweisen — das ihn mit einem einzigen Sprung die ersten Sprossen der Leiter zum Erfolg erklimmen ließ. Es handelte sich um eine ganze Reihe von unerklärlichen Selbstmorden oder Morden, die damals in der Riesenstadt der Neuen Welt ungeheueres Aufsehen erregten — — — doch lassen wir Mr. Gryce selbst erzählen:

Eine förmliche Selbstmordepidemie schien im Frühling des Jahres 1840 unter den New Yorker Millionären ausgebrochen zu sein. Männer, so wohlbekannt, daß jedes Kind ihren Namen kannte, so reich, daß ihr Tod einen depressierenden Einfluß auf den Geldmarkt des Landes ausübte, starben plötzlich eines gewaltigen Todes. Durch Selbstmord anscheinend. Fünf derartige Fälle ereigneten sich in einem einzigen Monat. Fünf Millionäre wurden im April in den Gewässern des Hafens ertrunken aufgefunden. Ich erinnere nur an Elwood Henderson, den Seniorchef der bekannten Leefirma, dessen Leiche bei Redhook Point an Land geschwemmt wurde; an Christopher Bigelow, den Wallstreet Bankier, der in der Nähe von Governor's Island von Fischern aus dem Wasser gezogen wurde, und dessen Leichnam viele Tage lang im Wasser gelegen haben mußte; an John F. Sniders, den berühmten Vorsitzenden des Zuckertrusts, der von Kalarbeitern am Beck Slip tot aus dem Wasser gefischt wurde. Er hatte am Nachmittag des 10. April sein Kontor verlassen, um, wie er sagte, einen Spaziergang am Hafen zu machen und war seitdem verschollen. Seine Leiche wurde erst am 17. April gefunden. Die letzten Tage des April brachten noch zwei Fälle von ertrunkenen reichen Leuten, deren Namen mir entfallen sind.

Selbst dem Laien wird es verständlich erscheinen, daß diese Serie von Selbstmorden reicher und bekannter Männer die New Yorker Polizei in fieberhafte Tätigkeit versetzte. Umso mehr, als sich in keinem der Fälle ein plausibles Motiv für Lebensüberdruß, für Selbstmord nachweisen ließ. So lag der Gedanke nahe, daß es sich um eine Reihe von Verbrechen handelte, die aber ebenso unerklärlich schienen, und für die sich ein Motiv ebensowenig nachweisen ließ! An absoluten Tatsachen konnte nur ermittelt werden: Jeder der fünf Millionäre hatte den Tod des Ertrinkens gefunden. An keiner der Leichen waren Spuren von Gewalttätigkeit, äußere Verletzungen, Schuß- oder Stichwunden zu entdecken. Wir dachten an Gift — aber die Sektion ergab die Unrichtigkeit auch dieser Vermutung. Es war also ausgeschlossen, daß diese Männer zuerst ermordet und ihre Leichen dann ins Wasser geworfen worden waren. Ertrunken waren sie, alle fünf! Ertränkt? Die Polizei war ratlos.

Für die Selbstmordtheorie sprachen sehr wichtige Umstände. Keine der fünf Leichen waren beraubt worden. Die Uhren, die Juwelen, der Geldinhalt der Börsten und Briefstaschen fand sich in jedem der Fälle unangetastet vor. Mehr noch: In den Kleidern jedes der Leichname fanden wir persönliche Papiere, wie man sie im allgemeinen nicht mit sich herumträgt, und die auch bei vorgeschrittener Verwesung die Identität des Toten bewiesen hätten. Das sah nach einer gewissen Absichtlichkeit aus — nach Selbstmord!

Und die Raubmordtheorie fiel ja sofort in sich zusammen, denn alle Wertgegenstände waren da. So zogen sich die polizeilichen Nachforschungen ins Uferlose hin, ohne die geringsten neuen Resultate zu überbringen . . .

Ich war damals eines der jüngsten Mitglieder der New Yorker Geheimpolizei und braunte vor Ehrgeiz, mich auszuzeichnen. Tag und Nacht grübelte ich über die Selbstmordfälle in dem instinktiven Bewußtsein, daß die Selbstmordtheorie, die endlich von der Polizei akzeptiert worden war, das Mysteriöse dieser Todesfälle nicht deckte. Ich forschte nach, ob die fünf Männer irgendwie gemeinsame Geschäfte, gemeinsame Interessen, gemeinsame Feinde gehabt haben könnten — ohne Resultat. Ich kam auf die Idee, mir die Erben der Selbstmörder näher anzusehen. Da waren freilich leichtsinnige junge Menschen, Söhne oder nahe Verwandte, die toll gewirtschaftet hatten, und die nun aus schwer verschuldeten Nichtstuern der jeunesse d'orée auf einmal zu reichen Leuten geworden waren, aber einen Anhaltspunkt gab das kaum. Schwarze Schafe sind etwas zu Häufiges. Die Geldverschwendung der Söhne reicher Väter ist ja typisch. Ich grübelte und grübelte, fand aber nirgends einen Anhaltspunkt.

Da führte ein Zufall mich auf die Spur. Eines Morgens ließ sich beim Chef der Geheimpolizei ein junger Mann melden, der Träger eines klangvollen Namens der oberen Zehntausend New Yorks. Er war sehr aufgeregt. Was er, unter vielem Stottern und in augenscheinlicher Verlegenheit, dem Chef erzählte, war dies:

„Gestern* abend brauchte ich Geld (ich gebe ja gerne zu, daß ich leichtsinnig bin und nie mit dem monatlichen Taschengeld auskomme, das mein Vater mir bewilligt). Nun hatte ich von Freunden gehört, daß ich, als Sohn eines reichen Vaters, bei einem bekannten Wucherer in der Bowery auf Wechsel sicher Geld aufnehmen könne. So ging ich, spät abends noch, hin. Ich hatte gespielt und brauchte dringend zweitausend Dollars. Es war ein schmutziges Pfandgeschäft, niederster Klasse, in das ich trat, Lewinsky & Son, Bowery 327. Hinter dem Schaltergitter stand ein junges Mädchen. Als ich angab, daß ich auf Wechsel Geld aufnehmen wolle, mußte ich meinen Namen in ein Buch schreiben und warten. Nach einer Viertelstunde wurde ich in das Privatkontor des Pfandleihers geführt. In einem Lehnstuhl saß ein untersehter Mann, der mich mit durchdringenden Augen forschend ansah. Er machte einen sehr unangenehmen Eindruck auf mich.

„Sie brauchen Geld!“ sagte er. „Biel Geld?“

„Ich möchte zweitausend Dollars —“
„Ja—ta—ta, zweitausend Dollars liegt nicht so auf der Straße herum, junger Mann. Ihr Vater ist ein gesunder Mann. Sie können lange auf Ihre Erbschaft warten! Ein Testament, das Sie enterbt, liegt nicht vor?“

„Nein, bestimmt nicht. Wenn aber mein Vater erfährt, daß ich gespielt —“

„Ganz richtig. Sie brauchen also sehr rasch und sehr dringend Geld! Es ist doch immer möglich, daß Ihr Vater plötzlich erkrankt oder stirbt — nun ja, wir werden sehen, was sich Sie tun läßt.“

Ich erschrack. In seinen Worten schon so etwas wie eine unheimliche Andeutung, eine unausgesprochene Drohung; sein Gesicht sagte deutlich: Zwischen dir und dem Geld liegt ja nur deines Vaters Leben! Wie seine blaue Augen glitzerten! Er sagte dann noch, wenn mir helfen sollte, so müsse ich mich ihm verpflichten ihm 20 000 Dollars zu bezahlen, sobald mein Vater gestorben sei und ich meine Erbschaft getreten habe. Da packte es mich wie Graus und ich rannte davon. Was er mir nachschickte verstand ich nicht. Die Sache erscheint mir eigentümlich, daß ich es für meine Pflicht hielt die Polizei zu verständigen.“

„Bekannter Wucherer!“ erklärte mir der Chef, der mich hatte rufen lassen, als der Mann gegangen war (ich hatte gerade Wache dienste). „Der junge O'Donnell war mutig genug die ganze Geschichte seinem Vater zu erzählen, der ihn dann zu mir schickte. Ich habe Eindruck, als ob es sich um die übliche Wucherhandlung handelte, die wir obendrein schwer beweisen können. Beobachten Sie jedoch diesen Lewinsky. Klingt es Ihnen, irgend etwas Bestimmtes zu bedeuten, so werde ich eine Hausdurchsuchung anstellen.“

Mr. Gryce lächelte, als er weiter erzählte. Es mag ein Zufall gewesen sein; der Zufall, der uns so oft hilft. Aber sofort schoß der Gedanke durch den Kopf, daß diese sonderbare Geschichte in irgendwelchem Zusammenhang mit den fünf geheimnisvollen Toten stehen könnte. Wieder handelte es sich um einen Millionär, um die Erbschaft eines Millionärs!! Diese Erbschaft von Wucher war ja häufig genug, und in meinem Erlebnis des jungen Millionärssohn lag ja nichts Greifbares, aber immerhin — — — Jedenfalls schloß ich, nicht auf die übliche Weise vorzugehen — das Geschäftslokal Lewinskys und die Wohnung des Wuchers zu überwachen, Dienstboten ausfragen und dergleichen, sondern sofort einen Plan zu handeln. Ein Freund des jungen O'Donnell (mit diesem und seinem Vater hatte ich mich schon vorher besprochen), gestattete mir, unter dem Namen zu gebrauchen. So suchte ich den Wucherer auf, verkleidet als leichtsinniger junger Mann.

„Ich wünsche Herrn Lewinsky zu sprechen.“

„In eigener Angelegenheit?“ fragte die Bedienstete des Pfandgeschäfts.

„Nein“, antwortete ich, „es handelt sich um einen meiner Freunde.“

„Der Geschäfte mit Herrn Lewinsky?“

„Sawohl.“

„Schön“, sagte sie, „treten Sie ein.“

Garantiert unschädlich




für die Wäsche ist Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan), da es frei ist von Chlor, Wasserglas und sonstigen scharfen Bestandteilen und nur aus den besten Rohstoffen hergestellt wird. In Verbindung mit dem modernen Wäschebleichmittel Seifix ersetzt es die Rasenbleiche vollkommen.

Ein Versuch überzeugt!

Weiß wie Schnee, das will ich meinen, bleichte „Seifix“ mir das Leinen.

Weiß wie Schnee, das will ich meinen, bleichte „Seifix“ mir das Leinen.

Sie führte mich in ein kleines Zimmer, in dem vor einem mit Papieren überhäuften Tisch schmutziges Individuum saß, das mich fröhlich angrinste. Ich tat recht wichtig, um ja nicht aus meiner Rolle zu fallen und sagte:

„Herr Lewinsky — ich besuche Sie im Auftrag eines Freundes, der dringend Geld braucht. Mein Freund ist bereits persönlich bei Ihnen gewesen, hat jedoch die Verhandlungen plözlich abgebrochen — hm — sentimentalen Gründen. Nun hat mein Freund die Sache jedoch anders verlegt und“ — ich lächelte vielsagend — „läßt Sie um Entschuldigung bitten. Sie ersuchen, das Geschäft wieder anzunehmen.“

Der Wucherer sah mich scharf an, und zwei Minuten lang. Doch ich war in meiner Bekleidung sicher.

„Und wie heißt Ihr Freund,“ fragte er endlich.

„James O' Donnell“, flüsterte ich. Da rieb sich das Individuum verächtlich die Hände.

„Aha!“ lächelte er. „Ihr Freund ist doch vernünftig geworden! Scheint kommt notwendig Geld zu brauchen.“

„Hat wohl meine Zinsen zu hoch angesetzt? Sind nicht höher, als sie bei anderen riskanten Geschäften sein müssen.“

Ich zuckte die Achseln. „Nun?“ fragte er.

Als ich keine Antwort gab, sondern mich vielsagend räusperte, stellte er verschiedene Fragen an mich, drückt herum, und sagte schließlich:

„Haben Sie etwas Schriftliches?“

Darauf war ich vorbereitet. Ich zeigte ihm die Vollmacht des jungen O' Donnell. Und kam er mit positiven Vorschlägen. Wenn

Herr O' Donnell einen gewissen Vertrag unterzeichnen würde (den er mir nicht zeigte), so würden ihm dafür Mittel und Wege gewiesen werden, schnellstens zu Geld zu kommen.

Ich war sehr enttäuscht. Der alte Fuchs war noch viel vorsichtiger, als ich es erwartet hatte.

„Sie begreifen doch, daß die Angelegenheit sehr eilig ist!“ sagte ich.



Berlin vor 75 Jahren. Die Kurende.

Er grinste. „Schön — sagen Sie Ihrem Freund, er solle mich morgen früh um zehn Uhr im Central-Park treffen, Besuche in meinem Geschäftslokal sind mir in derartigen Angelegenheiten nicht angenehm. Seht er auf meine Bedingungen ein, so kann die Sache sehr rasch erledigt werden.“

Damit mußte ich mich zufrieden geben.

So ging ich denn, und zwar auf direktem Wege in das Hotel, in dem der junge Windbeutel wohnte, für den ich mich ausgegeben hatte, um in der Rolle zu bleiben, wenn dieser geriebene alte Lewinsky mir etwa folgte, oder mich verfolgen ließ. Von dort aus ging ich zu O' Donnell, der sich sofort bereit erklärte, auch seine Rolle in dieser unheimlichen Affäre zu spielen und den Wucherer morgen früh im Central-Park zu treffen.

Am nächsten Morgen wartete ich in atemloser Spannung im O' Donnell'schen Hause. Es wurde elf Uhr — halb zwölf Uhr. Endlich kam der junge O' Donnell an, atemlos, totenbleich. Erschöpft ließ er sich in einen Stuhl fallen.

„Dieser Schurke,“ schrie er, „dieser infame, gewissenlose Mordbube —“

„Schnell... schnell! Erzählen Sie!“

„Ich mußte,“ so berichtete nun der junge O' Donnell, „einen Vertrag unterschreiben, wonach ich ihm, Lewinsky, bei Antritt meiner Erbschaft (also nach dem Tode meines Vaters) 25000 Dollars bezahlen muß. Dann sagte er kurz und scharf, ich könnte mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, mein Erbe sehr bald anzutreten. Seine Instruktionen habe ich mir wörtlich gemerkt.“

„Sie werden,“ sagte er, „Ihrem Vater einen anonymen Brief schreiben, mit verstellter Handschrift natürlich. Ein Freund hatte es für seine Pflicht, es ihm mitzuteilen, daß sein Sohn in die Hände von Spielern geraten sei. Wenn er sich davon überzeugen wolle, so dürfe er nur an einem beliebigen Abend, nach neun Uhr, jene Wirtschaft am Kai aufsuchen, die dem Hause Nr. 5 South Street genau gegenüber liege. Ich mußte mich sehr irren, wenn Ihr Vater auch

trapazier-Knaben-Anzug-Trikot

...anzerrückbar. Muster frei. ...ausch, Besigheim 3.



Leser versäume, meine neue Preisliste zu verlangen. August Dirrshmidt, ...Instrumente u. Saitenfabrik, ...Kirchen 1. Sa. Nr. 601.

wirkendes, absolut unschädlich. ...Kropf und dicken Hals! ...Antistruman... nach Vorschrift vom Fürstlich... Leibarzt Hofrat Dr. Rothmann... Topf Mk. 1.50 u. haben in den... wo nicht, Versand durch den... Fabrikant: Richard Baur, Fürstl. Hofapotheke, Donaueschingen 7. ... Bestandteile: Jod, Jod-Kali... mglt. sepo. Rehmantl.

Zöpfe

ohne Kordel 50 bis 95 cm lang nur 18,00 Mark. ...Edith... 90cm lang nur 6 Mark. ...Kordel 110 cm lang nur kein Risiko... -Umlauf... Haarprobe bitte einsehen. ...Nachnahme. Man verlange dis... dung der Illust. Preisliste.

...Richard Laub, ...Kreuzköln 1, Berlinerstr. 103.

morrhoidal

...anerkannt gutes Haus- und... nungsmittel gegen Ver... brungen. 1 Flasche M. 1,10... paket gehen 6 Fl. Versand... nachnahme. Apotheke... im Spreewald.

Humoristisches.

Komisch. Herr: „Sie erlauben wohl, liebes Fräulein, daß ich die Tür mache; ich möchte nämlich mal frei und offen zu Ihnen reden.“

Höchster Reichtum. „Kinder, daß ich mein Vermögen verpulvert habe, tut mir nicht leid — aber daß ich es nicht noch einmal kann, das ärgert mich.“

In der Küche. Gatte: „Nun, Schatz, was gibt's heut?“ — Junge Frau: „Daß mich nur ruhig weiter kochen, Männen, über den Namen werden wir uns dann schon einigen!“

Immer derselbe. Professor: „Meine Herren, wenn wir uns das Lebensbild Ludwigs XVI. betrachten, so fällt uns da besonders auf, daß er mit Mut und Unerblichkeit das Schaffot betrat, ruhig und gefaßt, ohne den Kopf zu verlieren.“

Geschäftliches.

Nacht essen kräftig? So komisch diese Frage klingen mag, ist sie doch nicht ohne Berechtigung. Viele Leute essen gut und viel. Wie kommt es nun, daß sie sich trotzdem oft matt und angegriffen fühlen? Weil es das Essen allein durchaus nicht tut. Und das Trinken erst recht nicht. Ist doch gerade Beides oft genug Schuld an solchen Zuständen unerklärlicher Schwäche. Besonders sind es die positionierten Kaffeetrinker, die trotz bester Nahrung sich matt und nervös fühlen. Da sind eben die kräftigsten Gerichte wertlos, wenn narretische Getränke, wie der Kaffee sind, die die Nerven quälen und schwächen sowie das Herz peinlich erregen. Wer aber würde gern die gewohnte Kaffe Kaffee vermissen dürfen? Ein solches kulinarisches Opfer braucht sich niemand mehr aufzulegen, nachdem sich herausgestellt hat, daß wir in der bekannten Kaffe-Verfälschung „Koffor“ die Bereinigung von feinstem Kaffee-Kroma mit pharmazeutischer Bestimmtheit gefunden haben. Koffor enthält nämlich Bohnenkaffee nur in der Menge, wie sie dem Organismus am nützlichsten ist. Seine nahrhaften und kräftenden Eigenschaften stellen „Koffor“ in hygienischer Beziehung weit über den gewöhnlichen Bohnenkaffee und selbst für Kinder und Kranke in diese Kaffeeweltung warm zu empfehlen. Besonders beachtenswert ist der Umstand, daß alle Kaffeearten wohlschmeckender bekömmlicher und ergiebiger werden, sobald man ihnen „Koffor“ beimischt. Nicht zu unterschätzen ist schließlich noch eine andere Eigenschaft dieses köstlichen Getränks: Es ist erhaltungsfähig; denn die Firma **Geil & Söhnehäuser in Hamburg (Hansemarkt)** verleiht „Koffor“ für 75 Pfennige pro Pfund, bei Bestellung von wenigstens 9 Pf.

Nur der hohen Kulturstufe, auf der die deutsche Landwirtschaft steht, haben wir zu verdanken, daß die Ernährung von Beer und Flotte sicher gestellt ist. Die Einfuhr ausländischer Frühkartoffeln fällt jetzt fort. Da wir in Deutschland selbst sehr gute Frühkartoffelorten haben, die die ausländische Ware vollständig ersetzen, dürfte die erste Pflicht der Landwirte und Gartenbesitzer vermehrter Anbau dieser Frühkartoffelorten sein. Als eine der besten Bezugsquellen für einwandfreie Sorten gilt die Firma **A. Siegfried, Großhauer-Erfurt, 500** (Siehe Inserat.)

Oelröcke

...von 4,95 an, ...Gummimittel von 12,00 an, ...Pläne, Zelte, Pferddecken, ...maschinen und Rucksäcke aller Art. Preis, gratis. ...C. Schönbohm, Brühl M. 42.

Geld

...gibt ohne Bürgen schnell, reell, kul. Ratenerückz. seit 1891 bestehende Firma Schulz & Co., Berlin 131, Kreuzbergstr. 21. Rückporto. Zeitbilder-Leser, kauft bei Zeitbilder-Inserent!

Augen auf.

Alle bekamt. Cigaretten-Marken sowie Tabake und Cigarren 30% unter Ladenpreis. Verlangen Sie Preisliste. Berliner Cigaretten- u. Cigarren-Versand Berlin-Weissenhof.

Seisen-Fahrräder (welche rümpfkräftig, san. leicht Lauf 35, 48, hochf. 65 M., 10 Jahre Gar., Verpack. fr. Lief. Lauf 1.25, 2.90 m. Gar. Schianoch 1.50, 1.80 m. Gar. Pumpen 35 Pf., Rucks. 50 Pf., Gamasch. 45 Pf., Kett., Glock. etc. s. Inb. bill. Pr. Kat. ums. Gebrüder Hofacker, Fahrrad-Exp. in Wittshelden, Kr. Solingen 2.

Gallensteine???

Entfernung ohne Operation und schmerzlos Broschüre gratis. Postfach 82, Bonn a. Rh.

Das gegen Leber-, Gallen-, Gallensteinen, Magen- und Verdauungsbeschwerden sowie Stuhlverstopfung und zur Blutreinigung vorzüglich wirkende Mittel „Jecurbiils“ ist mit goldenen Medaillen preisgekr. u. in jed. Apotheke und ohne Rezept in Bl. zu Mk. 4.50 und Mk. 2.70 erhältlich. Dr. med. Rindt's neueste Broschüre nebst Gutachten von Ärzten sowie geheilter Patienten senden gratis die **Jecurbiils-Werke, Magdeburg 9, 2.** Nachstehend eines der vielen uns zugegangenen Gutachten: „Mir verdankt Sie, daß wir mit Ihrem Präparate „Jecurbiils“ die glänzendsten Erfolge gemacht haben. Wir haben mehrere uns geraden überraschende Besserfolge konstatirt. Beste interne Universitätsklinik des k. k. Hofrates und Privatdozenten Dr. med. Mairner in Prag.“

Garantie - Betten

mit Garantieschein von 21,- Mark an.

Garantie - Daunen

pro Pfund 3,25 Mk. per Nachnahme. Nichtgel. Geld zurück.

Garantie-Betten-Fabrik, Holl., Bremen 2.

Rino-Creme

verhindert und beseitigt Mitesser, Pickel, Finnen, Hornhaut, Wundlaufen, Gesichtsröte, macht rauhe Haut weich und elastisch, unempfindlich gegen Kälte und grelle Sonnenstrahlen zart und weiß In der Kinderstube bewährt gegen Wundsen. Sparsam im Gebrauch. Dose 25 Pfg., Tube 60 Pfg. Überall zu haben!



Bruno Müller II, Schöneck i. Sa. Beste und billigste Bergauslei. Direkter Versand. — Garantie für Güte. Hauptkatalog frei.

Kräutze

entz. Hautflock, besond. wenn Derselb. im Bett warm wird u. sich wand kratzt, beseitigt in zwei Tagen ohne Borstentfernung unter gleichz. Anwend. einer gründl. **Blutreinigungskur.** Gewährl. wird die Krätze nur durch eine Schmierkur abgetötet, d. Blut ab. d. Verwesungsstoffe verunreinigt, daher später auch Haut, Hautkrankh. Wersie vor solch. Folg. schützen will, wend. sich an „Salus“, Bochum, Kortumstr. 43. Vers. n. ausw. Miss. Preis. Personenzahl. ang.

Esset Seefische!

Vincenz Putz & Co., Hoflieferanten, Geestmünde liefern alle Arten See- und Flußfische, Marlinaden, Konserven, Dabberlinge etc. Man verlange franko Offerten. Postkoffli gemischte Seefische frko. Mk. 3,00.

